

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

## 11. Sonntag nach Trinitatis – EPM 1988/2

### Galater 2,16-21

Literatur: M. Luther, Kommentar zum Galaterbrief 1519, in: Ausgewählte Werke Calwer Ausgabe 5,1932, 141ff; H. Schlier, Der Brief an die Galater (Meyers Kommentar VII) 4/1965; A. Oepke, Der Brief des Paulus an die Galater (THzNT IX) 4/1979. W. Schmithals, Paulus und Jakobus FRLANT 85) 1963; R. Rendtorff, Die Bedeutung der Tora für die Christen, in: ZdZ, 2. Ausgabe 1982/83, 300ff; H. Kraft, Die Auslegung des Alten Testaments im Neuen, in: Schrift und Auslegung (Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg 10), 1987, 30-44.

#### *Kontext und historischer Hintergrund*

Die Adressaten des Briefes waren schon Christen, als sie mit dem Gesetz konfrontiert wurden. Es wurde ihnen nicht zur Vorbedingung ihres Christseins gemacht. Sie fühlten sich durch das Gesetz nicht überfordert, sondern von ihm angezogen, ja „bezaubert“ (Gal 1,6;3,1;4,21;5,4). Rein formal ging es dabei um eine Anpassung an judenchristliche Verhaltensweisen.

Paulus führt den Vorgang in Antiochien als Beispiel an, ohne damit sagen zu wollen, daß es sich bei den Abgesandten des Jakobus und bei denen, die die Galater zu einer Übernahme der Beschneidung nötigten, um die gleichen Leute handelt. Vielmehr hat er zuvor ausdrücklich betont, daß er und Jakobus und Petrus eines Sinnes seien. Die Jakobusleute gehörten also keiner besonders gesetzestrenge Gruppe an, sondern waren einfach gezwungen, sich mit den Juden zu arrangieren und das Gesetz zu halten, wenn sie in Jerusalem leben und Mission treiben wollten. Ihre

Beziehungen zum gesetzesfreien Heidenchristentum waren für sie gefährlich (Apg 12,2;Gal 5,11;6,12f). Aber sie sahen selbstverständlich Christus und nicht das Gesetz als Weg zum Heil an. Petrus fürchtete sich denn auch nicht vor Jakobus, sondern vor denen *ek peritomes* (= aus der Beschneidung ,nie für Judenchristen angewandt, Gal 2,12) und zog dadurch auch die Judenchristen Antiochiens, die vorher unbefangen mit den Heidenchristen zusammen gelebt hatten, auf seine Seite. Paulus macht weder den Judenchristen das Festhalten am Gesetz (jüdisch oder heidnisch leben war für ihn nicht mehr entscheidend, Gal 2,14;5,6) noch dem Petrus die Rücksichtnahme auf die Gemeinde in Jerusalem zum Vorwurf. Er wehrt sich aber entschieden um der Wahrheit des Evangeliums willen, wenn diese Verhaltensweise nach außen hin so erscheint (Heuchelei!), als sei sie theologisch begründet, als fehle den Heidenchristen noch die eigentliche Vollendung durch die Verbindung mit dem Gesetz (Gal 2,11-14).

In Gal 2,15-21 stellt er dann die Unvereinbarkeit des Weges des Gesetzes mit dem Glauben an Jesus Christus grundsätzlich dar und damit auch die Galater vor die Entscheidung, ob sie die Gnade, die ihnen zuteil geworden ist, durch ihr Bedürfnis, nun auch ‚gesetzmäßig‘ gerecht zu werden, wegwerfen oder auf dem angefangenen Weg des Glaubens bleiben wollen (V.21).

#### *Der Gedankengang*

V.15 Weil den Heiden die Tora nicht gegeben ist und sie also nicht wissen, was recht ist vor Gott, sind sie natürlicherweise Sünder, während die Juden erst durch die Übertretung des Gesetzes Sünder werden.

V.16 Auch der fromme Jude weiß aber, daß vor Gott kein Lebender gerecht ist, daß also auch die getreue Erfüllung des Gesetzes hinter den Forderungen Gottes zuirückbleiben muß (Ps 143,2). Die Neuerfahrung der Judenchristen ist nun, daß der Glaube an Jesus Christus gerecht macht, und darum haben sie diesen Weg zur Gerechtigkeit gewählt und den nicht Erfolg versprechenden Weg des Gesetzes abgebrochen.

V.17 Wenn Juden versuchen, durch Christus gerecht zu werden, geben sie zu, daß auch sie Sünder sind wie die Heiden, obwohl sie das Gesetz kennen. Wird Christus zum Sündendiener, wenn er sie dennoch gerecht spricht, d.h. leistet er damit der Sünde Vorschub?

V.18 Paulus meint, daß vielmehr der zum Übertreter wird, der den Weg des Gesetzes, den er aufgegeben hat, wieder aufnimmt, denn die Sünde wird nicht durch Christus, sondern durch das Gesetz erregt (Röm 7,7-13).

V.19 Solange der Mensch lebt, stellt das Gesetz Forderungen an ihn und verurteilt den, der sie nicht erfüllt. Am Kreuz Christi ist das Urteil des Gesetzes über den Menschen vollstreckt. Wer dieses Urteil annimmt als über ihn selbst gesprochen, ist damit dem Gesetz gestorben und also auch von allen Verpflichtungen gegenüber dem Gesetz los und frei zum Dienst für Gott (Röm 7,1-6).

V.20 An dem Leben Christi in einem Menschen zeigt sich, daß der Tod Christi für ihn rechtskräftig geworden ist. Der Übergang vom *Christus für mich* zum *Christus in mir* erfolgt sofort. Das bedeutet: An die Stelle des Gesetzes als Bezugspunkt ist Christus getreten. Glaube an Christus heißt nicht, eine Norm erfüllen, die Sache besser machen, neuerlich Gerechtigkeit nachweisen, aber auch nicht, im

Gedenken des Kreuzesgeschehens leben. Es heißt, daß alles Tun forthin aus der unmittelbaren Gemeinschaft mit dem Auferstandenen fließt.

#### *Zum Problem*

Für den religiösen Juden drückt sich *Gott leben* vor allem im Halten des Gesetzes aus. Es ist für ihn also kein Widerspruch (V.19). Das Gesetz ist ihm auch keine Last, sondern unschätzbare Gabe Gottes, höchstes Vorrecht, Freude, Sinn des Lebens. Die Liebe Israels zum Gesetz entspringt seiner Liebe zu Gott. Es wollte ihm in allen Punkten gehorchen, und so entwickelte sich schon zur Zeit des Alten Testaments über die Tora hinaus ein eigenes Rechtssystem, das für alle strittigen Fälle die rechte Auslegung und damit das rechte Verhalten vorschrieb. Paulus war einer der größten Verfechter dieser Überlieferungen der Väter (1,14). Ausschlaggebend für seine Sinnesänderung war die Begegnung mit dem lebendigen Christus. Diese Begegnung hatte ihm gezeigt, daß er das Gesetz nicht im Sinne Gottes verstanden hatte, daß *Gott und dem Gesetz dienen* offenbar zweierlei waren, und daß man sogar im Namen des Gesetzes gegen Gottes Willen handeln konnte, ja die Frage nach Gottes Willen gar nicht mehr stellte. Auf dem Weg nach Damaskus wurde ihm klar, daß das Gesetz sich verselbständigt hatte und an die Stelle Gottes getreten war. Das Gesetz zeigte den Heilsweg an und wer danach schuldig oder gerecht war. Gott konnte sich diesem Urteil nur beugen. Dieses Verständnis des geoffenbarten Gesetzes war auch Gegenstand der Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Schriftgelehrten und Pharisäern und wurde schon von den Propheten des Alten Testaments kritisiert. „Seit

alters haben die Propheten dem Volk vorgeworfen, daß es nicht nach dem Willen Gottes fragt und geschriebenes oder geübtes Recht an die Stelle des göttlichen Willens setzt. Jesus wie Paulus stehen in ihrem Gesetzesverständnis in der Nachfolge der Propheten“ (H.Kraft,31). Weil das Gesetz *halten* eben nicht identisch war mit *Gott leben*, und weil es zwar die Sünde anzeigt, aber nicht gerecht macht, mußten sie es als Heilsweg ablehnen. Paulus verkennt damit nicht den Wert des Gesetzes und die religiöse Besonderheit Israels (Röm 9,4f). Der Anstoß, den er seinen Zeitgenossen bot, war auch nicht, daß er die Gesetzlosigkeit predigte, wie man ihm vorgeworfen hat, denn seine Briefe sind voll von Geboten und Anweisungen, die sich weitgehend mit Forderungen des Alten Testaments decken. Auch hätte man ihm eine legere Behandlung des Gesetzes kaum übelgenommen, denn unter den Juden selbst gab es verschiedene Auffassungen darüber, wie streng das Gesetz zu halten sei. Der Anstoß, den er seinen Zeitgenossen bot, bestand darin, daß er die Notwendigkeit des Gesetzes im Blick auf die Gerechtigkeit bestritt, ja es in dieser Hinsicht direkt ablehnte und für Juden und Heiden nur die eine Möglichkeit des Glaubens an Christus offenließ, wie es Gal 2,21 nachdrücklich geschieht. Daß er in der Interpretation des Gesetzes als Liebesgebot sowohl mit dem Alten Testament als auch mit Jesus übereinstimmte und diese Funktion des Gesetzes bestehen ließ, fiel dem gegenüber nicht ins Gewicht (Dtn 6,5; Lev 19,18; Lk 10,25-28; Gal 5,13f). Um noch einmal auf die Situation in Antiochien zurückzukommen: Das Gesetz verlangt von Petrus, dem Juden, sich von den Heiden zurückzuziehen. Der Glaube an Christus stellt ihm frei, mit den Juden oder mit den Heiden zu essen, aber in der gegebenen Situation,

um der Wahrheit des Evangeliums nicht Abbruch zu tun, die Gemeinschaft mit den Heidenchristen zu halten zum Zeugnis dafür, daß sie durch den Tod Christi gerecht geworden sind und es keinen Grund zur Distanzierung mehr gibt. Der Glaube an Christus verlangt also nicht, daß das Gesetz gebrochen wird. Er verlangt nur, daß die durch Christus neu geschaffene Situation anerkannt und berücksichtigt wird. Zur Hitlerzeit wäre es wohl nötig gewesen, um die Wahrheit des Evangeliums zu demonstrieren, mit den Juden zu essen.

*Überlegungen im Blick auf die Gemeinde heute*

Das Thema „Gesetz und Evangelium“ ist in der Theologie auf lutherische Kreise beschränkt, und seine Problematik wird weithin durch Karl Barth als überwunden betrachtet. Die kirchliche Praxis zeigt in der Regel eine mehr oder weniger unreflektierte Verbindung von Gesetz und Evangelium, wobei je nach Gelegenheit die eine oder andere Seite mehr betont wird. Zu Auseinandersetzungen kommt es eigentlich nur, wo in einer Gemeinde personell bedingt verschiedene Praktiken aufeinandertreffen.

Angesichts des Textes müssen wir uns fragen, für wie wichtig wir es halten, zwischen Werken des Gesetzes und dem Gehorsam des Glaubens zu unterscheiden, wenn es manchmal sogar auf das gleiche Tun hinausläuft. Werden die Gemeindeglieder damit nicht überfordert, und kann man es ihnen ersparen? Wie verhalten sich Kompromißbereitschaft und Toleranz zu dem, was Paulus unter der Freiheit vom Gesetz versteht? Wie ist eine Frontstellung gegen die jüdische Gesetzesauslegung zu vermeiden, ohne das Anliegen des Paulus zu verharmlosen? Wie ist mit der Rechtfertigung des Sünders die Rechtfertigung der Sünde zu vermeiden?

Ist in unseren Gemeinden überhaupt ein Streben nach Gerechtigkeit vor Gott vorhanden, und wo ist der Kampf um soziale Gerechtigkeit einzuordnen? Ist nicht eine Übereinkunft über gute, ethische Maßstäbe ein dringendes Erfordernis unserer Zeit, und kann man Christen davon ausnehmen? Kann man Mission treiben, ohne die neu gewonnenen Christen z.B. mit den Geboten bekanntzumachen, und in welcher Weise soll das geschehen? Durch welches Verhalten stellt die Kirche heute die Wahrheit des Evangeliums infrage?

Angesichts der noch immer gespannten Situation für die Juden in der Welt und der Gefahr einer falschen Akzentsetzung würde ich dem Vorschlag der Perikopenordnung zustimmen und das Thema unabhängig von dem Konflikt Judenchristen/Heidenchristen behandeln. Zwar gibt es im Staat Israel jetzt wieder Judenchristen (sie nennen sich messianische Juden und deuten schon dadurch an, daß sie sich weiterhin als Juden verstehen), die in Israel unter ähnlichen Bedingungen leben wie die Jakobusleute damals in Jerusalem. Aber es gibt kaum Berührungspunkte (leider) zwischen ihnen und unseren Gemeinden. Ganz sicher war es eine weise Entscheidung des Apostelkonzils, weder die Heidenchristen zur Judaisierung zu zwingen noch die Judenchristen zum Anschluß an die Heidenchristen zu bewegen und die Einheit der Kirche in der Respektierung ihrer unterschiedlichen Glieder und in gegenseitiger Hilfeleistung zu suchen.

Wenn wir also von dieser Problematik absehen, so legt der Text selbst zwei Richtungen für die Predigt besonders nahe: die für Gesetzestreue und die für Gesetzlose in unseren Gemeinden. Eine dritte Gruppe sind vielleicht die, die zwischen beiden hin- und herschwanken und jeweils ihre Treue zum oder ihre

Freiheit vom Gesetz zur Begründung für rein sachbezogene Entscheidungen angeben. Sie sind zurechtzuweisen, denn sie verführen zur Heuchelei.

### *Predigtvorschläge*

1. Gesetzestreue sind in ihrer Haltung zuerst voll zu bestätigen. Es kann gezeigt werden, welche Wohltat Gesetze als Orientierungshilfe für den einzelnen und für das Leben miteinander sind. Es ist ganz besonders hinzuweisen auf die Weisheit des alttestamentlichen Gesetzes, das den Juden von Gott gegeben ist und das die christliche Kirche von ihnen bewußt und dankbar übernommen hat. Es ist zu sagen, daß die Juden das Gesetz nicht nur liebten, weil es so gut und nützlich war, sondern weil sie Gott liebten und ihm gefallen wollten.

Es ist aber auch zu sagen, daß Gesetze die Liebe verletzen und in einer Liebesbeziehung sogar tödlich wirken können, indem sie das personale Verhältnis versachlichen. Anhand der Damaskusgeschichte könnte dargestellt werden, wie es passieren konnte, daß ein frommer Jude sich gegen das Gesetz wandte und was die Gemeinschaft mit Christus von einem Leben unter dem Gesetz unterscheidet. Das Gesetz ist immer da nötig, wo Christus nicht ist. Es ist eigentlich eine Mangelercheinung. Paulus will nicht Untätigkeit. Glaube und Leben müssen übereinstimmen. Aber was zu tun ist, ist nicht festgeschrieben, sondern wird von Mal zu Mal an den Bedürfnissen des Nächsten geprüft und im Gespräch mit Christus entschieden. Wie oft schreibt Paulus: Prüfet, was der Wille Gottes ist. Es wird sich dabei zeigen, daß es dem Gesetz nicht zuwiderläuft. Nicht, wer das Gesetz nicht erfüllt,

sondern wer die Gemeinschaft mit Christus verloren hat, ist ernsthaft gefährdet.

2. Aus der Gesetzlosigkeit Kommende, von der Liebe Christi Überwältigte, haben oft einen Zug zum Gesetz. Sie möchten den Altgläubigen in jeder Beziehung gleichen, alles ganz richtig machen, zu den Eingeweihten gehören. Das Verhalten der Altgläubigen verleitet manchmal dazu. Bewußte Absonderung reizt mehr als offensive Werbung.

Es ist zu zeigen, warum Paulus, der doch den Wert des Gesetzes kannte wie kein Zweiter, dagegen war. Es geschieht nicht nur eine falsche Fixierung von Christus weg auf das Gesetz, dann auf die eigene Frömmigkeit zuungunsten des Nächsten, dem das Gesetz ja gerade dienen soll. Schlimmer ist, daß es nach immer neuen Bestätigungen für die Gerechtigkeit verlangen läßt, die das Gesetz doch nicht geben kann, die Gültigkeit des Glaubens an Christus aber infragegestellt und beim zwangsläufigen Schuldigwerden zur Verzweiflung oder zur Heuchelei führt.

Es gibt auch die andere Variante, daß junge Christen mit den traditionellen Christengemeinden nichts zu tun haben wollen und die Gerechtigkeit, die sie durch den Glauben an Christus empfangen haben, nicht für diese gelten lassen wollen, solange sie nicht bestimmte Aktivitäten feststellen, die sie mit *Gott leben* gleichsetzen. Die Selbstgerechtigkeit bekommt ja nicht nur durch Festhalten an alten Formen und Gewohnheiten Auftrieb, sondern auch da, wo wirklich großer Einsatz im Sinne der Nächstenliebe geleistet wird. Daß die Gerechtigkeit nicht durch noch so gute Werke erworben werden kann, sondern durch die Vergebung der Sünden geschenkt wird, ist unter allen Umständen festzuhalten.